Wenn das Heim zur Hölle wird

Schläge, sexuelle Gewalt oder psychisches Fertigmachen – die Formen der häuslichen Gewalt sind vielfältig. Eine Ausstellung an der bsa zu diesem Thema zeigte deutlich: Das Thema ist präsent und geht uns alle an.

«Ich schämte mich zum Arzt zu gehen und zu sagen, das hat mein Vater gemacht.» «Alle anderen gingen nach der Schule gerne nach Hause, nur ich nicht.» Dies sind zwei eindrückliche Aussagen der 19-jährigen Yasmin, die in der Ausstellung «Willkommen zu Hause» in einer Tonaufnahme zu Wort kommt. Beim Betreten der Wanderausstellung, die in der Aula der bsa vom 22. November bis 2. Dezember 2016 Halt machte, erschliesst sich die Eindrücklichkeit der Thematik nicht sofort: So führt die Ausstellung durch die Zimmer einer Wohnung. Erst beim genaueren Hinsehen sieht man die zerbrochenen Scherben auf dem Esstisch und das zerbrochene Stuhlbein, welche andeuten, dass das gemeinsame Essen wohl nicht ganz so friedlich abgelaufen ist. Auf Möbeln und Alltagsgegenständen sind Texte und Botschaften zu entdecken: Im Badezimmer findet der Besucher im Medikamentenschrank Informationen über die Folgen von häuslicher Gewalt; auf dem Spiegel läuft ein Video, welches die Geschichte einer Betroffenen zeigt. Auf dem Bett im Schlafzimmer sind die rechtlichen Grundlagen zur sexuellen Gewalt in der Ehe zu lesen – unter der Bettdecke die Gefühle von Gewaltausübenden und -opfern.

Auf diese offensichtlichen, aber auch versteckten Botschaften machte uns eine Fachreferentin aufmerksam, welche die Lehrpersonen der bsa durch die Ausstellung führte. Spannend und interessant, fand ich. Allerdings war ich

Häusliche Gewalt

Wie wir Opfern helfen und wie wir mit Tätern umgehen

Schläge mitten ins Herz

Zwei Wochen lang thematisierte der Kanton häusliche Gewalt mit einer Sonderausstellung in Aarau. Was sonst verschwiegen und überschminkt wird, erhielt so ein Gesicht und eine Stimme. Die az hörte hin: bei Betreuenden, Polizisten und einer Betroffenen.

Die Adventszeit ist nicht in jedem Haushalt gleich besinnlich: Im Schnitt rückt die Polizei im Aargau fünfmal täglich wegen Hinweisen auf häusliche Gewalt aus. URS LINDT/HANSPETER BÄRTSCHI

VON MARIO FUCHS

Gewalt in den eigenen vier Wänden: Was für viele unvorstellbar ist, ist für viele andere tragischer Alltag. Häusliche Gewalt ist ein heikles Thema – und doch hat sich der Kanton Aargau dessen angenommen. Die Wanderausstellung «Willkommen zu Hause» gastiert seit dem 22. November und noch bis heute Freitag in der Aula der Berufsschule Aarau. Sie zeige auf, «dass häusliche Gewalt kein privates Problem ist», hiess es in der Mitteilung zur Eröffnung. So erzählen etwa betroffene Jugendliche in Videos, wie sie vom Vater gequält wurden, wie sie sich in Sicherheit zu bringen versuchten, wie sie die Gewalt geprägt hat.

Diese Stimmen lösten viel aus. Allein das Echo im Berufsschulhaus war «riesig», wie Rektor Paul Knoblauch schon nach dem ersten Tag bestätigte: «Es sind mehr aus der Schülerschaft betroffen, als wir erwartet hatten.» Über 1100 Schülerinnen und Schüler haben die Ausstellung inzwischen besucht. Pro Klasse habe durchschnittlich eine Schülerin unmittelbar reagiert, berichtet Organisatorin Mirjam von Felten. Es seien immer zwei Fachpersonen anwesend gewesen, um direkt ins Gespräch zu kommen. Viele hätten sich etwa den Polizisten, die auch Führungen leiteten, anvertraut. Bei Opfern braucht es viel, bis sie sich outen (siehe Box «Opfer Louise Hill» rechts).

«Es sind mehr aus der Schülerschaft betroffen, als wir erwartet hatten.»
Paul Knoblauch
Rektor Berufsschule Aarau

Hilfe ist nicht immer Erlösung

Zur Ausstellung gehörten auch zahlreiche Begleitveranstaltungen. So trafen sich unter anderem rund 100 Expertinnen und Experten von Opferhilfeorganisationen, Polizei, Migrationsamt und Obergericht zu einem «World Café». Das Ziel: Alle Akteure noch enger miteinander zu vernetzen – um ein noch besseres Hilfsangebot für Betroffene zu erreichen. Über Mittag, bei Sandwich und Eistee, nahmen die Teilnehmenden an acht Tischen in der Aula der Berufsschule Platz. Pro Tisch informierte eine Fachperson über ihre Organisation. Die Vertreterin des Frauenhauses Aargau-Solothurn – aus Sicherheitsgründen darf ihr Name nicht in der Zeitung stehen – erklärte, wie Frauen Schutz finden: Anruf genügt. Darauf folgen eine Abklärung der Notlage und die Aufnahme oder die Vermittlung an die Anlaufstelle Häusliche Gewalt. Die Entscheidung sei schwierig in Fällen, in denen es noch keine Tat, aber Drohungen gab. Man habe leider nicht unbeschränkt viele Plätze. Korina Stoltenberg von der Opferhilfe erzählt, wie sie zuerst das Vertrauen aufbauen müsse, bevor sich jemand helfen lasse. Und wie man Hilfe nicht in jedem Fall mit sofortiger Erlösung gleichsetzen könne. Einer ausländischen Frau habe sie erklären müssen, dass sie die Schweiz verlassen müsse, wenn sie sich jetzt scheiden lasse. «Ihr half es aber, zu wissen, nur noch ein Jahr durchhalten zu müssen.»

«Kinder bekommen es immer mit, wenn ihre Eltern streiten.»
Patrick Frey
Kantonspolizist

Vor der Eskalation hinausgehen

Patrick Frey, bei der Kantonspolizei als Dienstchef Sonderbelange für den Bereich häusliche Gewalt zuständig, erklärt mit Playmobil-Figuren, wie eine Intervention abläuft. «Wenn wir einen Anruf erhalten, gehen wir immer vor Ort, immer in die Wohnung, befragen immer beide getrennt.» Kinder hätten «absolute Priorität»: «Sie bekommen es immer mit, wenn ihre Eltern streiten. Aber sie haben Strategien, unter dem Radar durchzukommen.» Nebenan diskutieren Teilnehmer angeregt. Einer sagt: «Es kann nicht sein, dass die Frau Freiwild wird für den Mann, nur weil sie ihn geheiratet hat.» Und appelliert an den gewaltbereiten Mann kurz vor der Eskalation: «Nimm die Kritik an, dass du nicht bereit seist, über ein Problem zu reden. Aber es ist viel besser, aus der Situation hinauszugehen und später in Ruhe darüber zu reden.» Leider würden viele diese Technik noch nicht kennen.

Nicht aus Macht, aus Ohnmacht

Was geht in einem Mann vor, der seine Frau oder seine Kinder schlägt? Auf einem Podium in Aarau sprachen Fachleute aus der Betreuung und der Staatsanwaltschaft über die Sicht des Täters.

VON MARIO FUCHS (TEXT) UND ALEX SPICHALE (FOTO)

Im Schnitt fünfmal pro Tag rücken die Regionalpolizeien im Aargau wegen Verdachts auf häusliche Gewalt aus. Oft gehen den Einsätzen Drohungen voraus: Wer bereit ist, zuzuschlagen, kündigt das in der Regel vorher an. Peter Wermuth, Chefarzt und Bereichsleiter Forensische Psychiatrie bei den Psychiatrischen Diensten Kanton Aargau in Windisch, sagt: «Die Täter sind sich häufig nicht bewusst, was sie damit auslösen.» Das Problem sei, dass viel mehr angedroht werde als dann wirklich passiere. Die «relevanten» Drohungen herauszufiltern, sei die grosse Herausforderung. Eine Studie hat laut Wermuth gezeigt, dass Frauen ein gutes Sensorium haben: 66 Prozent der befragten weiblichen Opfer hatten die Bedrohung richtig eingeschätzt.

Auch Martin Schmid, Leiter Bewährungshilfe im Kanton Solothurn, betreut Männer, die häusliche Gewalt ausüben. Er sagt: «Ein Täter agiert nicht aus einer Macht, sondern aus einer Ohnmacht heraus.» So absurd es töne: Grundsätzlich schlage jemand seine Liebsten, weil er Angst habe, sie zu verlieren. Diese Männer könnten nicht zu ihren Gefühlen stehen. Er versuche, sie das zu lehren. Ja, es gebe auch Täterinnen, aber die Männer seien nach wie vor weit in Überzahl.

INTERVENTION

Wie die Polizei reagiert

Im Aargau kann die Polizei eine Person, die Gewalt anwendet oder damit droht, aus der Wohnung oder dem Haus weisen und ihr die Rückkehr bis maximal 20 Tage verbieten. Zusätzlich kann sie die Gewalt ausübende Person zum Schutz der Betroffenen für längstens 24 Stunden in Gewahrsam nehmen. Versucht sich die Person zu rechtfertigen – durch Verharmlosung, Geldprobleme, Alkohol, Stress, Provokationen – haben die Polizisten dafür kein Gehör. Ziel ist, weitere Gewalt zu verhindern und den Beteiligten eine Auszeit zu gewähren. In dieser Zeit können sich Opfer über die weiteren Schritte klar werden und allenfalls am Gericht Schutzmassnahmen wie Annäherungs-, Quartier- oder Kontaktverbote beantragen. (RIC)

Raum schaffen zum Reden

Christoph Decker, Staatsanwalt in Baden, erzählt von einem Beispiel: Ein Mann habe etwa seine Tochter geschlagen, weil er habe herausfinden wollen, ob sie mit ihrem Freund bereits Sex hatte. Das wäre in seinem Kulturverständnis eine Schande. «Sein Problem war nicht, dass er seine Tochter schlug, sondern dass sie mit ihm nicht darüber reden wollte.»

«Leider ist es so, dass wir alle dazu in der Lage sind:» Peter Wermuth, Chefarzt Forensische Psychiatrie der Psychiatrischen Dienste Aargau, in der Diskussion.

Eine solche Einvernahme müsse er wertfrei angehen, zuerst Empathie entwickeln. Ohne sei nichts zu erreichen. Bewährungshelfer Schmid ist einig mit dem Staatsanwalt: «Ich darf den Menschen, der nach einer Tat vor mir sitzt, nicht verurteilen. Aber ich muss ihm klarmachen, dass das, was er gemacht hat, nicht in Ordnung ist.» Nur so könne ein Raum entstehen, in dem die Person sich traue, über ihre Gedanken und Gefühle zu reden.

Jugend hat grossen Einfluss

Laut Isabelle Holder, Leiterin der Aargauer Anlaufstelle gegen häusliche Gewalt, hat die Art, wie man aufgewachsen ist, einen grossen Einfluss auf die Gewaltbereitschaft. Dazu kommen allfällig förderliche Bedingungen wie Sucht oder psychische Störungen – und zuletzt ein konkreter Anlass, der zur Eskalation führt. Forensiker Wermuth sagt: «Leider ist es so, dass wir alle dazu in der Lage sind, Gewalt auszuüben.» Viele, die es tun, hätten es einst am eigenen Leib erlebt, würden deshalb nichts anderes kennen und es so weitergeben.

Zum Schluss der Diskussion wollte Moderator Walter Vogt von den Fachleuten wissen, was sie auf die Palme bringe. Die Runde war sich erstaunlich einig: Strassenverkehr, wenn Leute anderen die Schuld geben oder einen selber nicht ernst nehmen.

Opfer Louise Hill

«Mein eigenes Leben betrachtete ich als vorbei»

Kaum eine andere Schweizerin hat das Elend eines Opfers von häuslicher Gewalt so bewegend, so analytisch, so selbstkritisch beschrieben wie die Luzernerin Louise Hill (50). Ihr Buch «Teufelskreis: Mein bitteres Leben mit dem Zuckerbäcker» hat seit seinem Erscheinen im Herbst 2013 manche Diskussion angeregt und viel zur Sensibilisierung im Bereich häusliche Gewalt beigetragen. Louise Hill las in der Aula der Berufsschule Aarau aus ihrem Werk und diskutierte mit Experten.

Die gebürtige Britin kam der Liebe wegen in die Schweiz. Sie war zwanzig Jahre lang mit einem gewalttätigen Geschäftsmann verheiratet. Mit ihm hat sie drei Kinder, die inzwischen 14 bis 22 Jahre alt sind. 2005 ging sie ein erstes Mal ins Frauenhaus, kehrte aber zum Mann zurück – weil er Besserung versprach. 2009 kam es zum definitiven Bruch. Kurz darauf nahm sich ihr Mann das Leben. Er war psychisch krank.

Heute lebt Louise Hill alleine und hat einen 100-Prozent-Job als Lehrerin (Englisch und Französisch).

In Aarau las sie Sätze vor wie: «Ich wusste nicht mehr, was tun, um seine Wutanfälle zu verhindern.» – «Er kam mir vor wie ein von Tollwut befallenes Tier.» – «Im Alltag funktionierte ich wie ein Roboter.» – «Mein eigenes Leben betrachtete ich als vorbei.» – «Zu oft hatte er gesagt: Wenn du gehst, mache ich dir das Leben zur Hölle.»

Weshalb blieb sie so lange? Es habe ihr die Kraft gefehlt: «Ich war jeden Tag so damit beschäftigt, zu überleben.»

Laut Susanne Nielen, Leiterin der Opferhilfe Aargau-Solothurn, gibt es für die Opfer jeweils gute Gründe zu bleiben. Es brauche unglaublich viel Mut, Hilfe zu holen. Und: «Die Gewalt hinterlässt Spuren: Man traut sich nichts mehr zu.»

Louise Hill fühlte sich als Verräterin, als sie sich – dank der Ermutigung einer neuen Freundin – um einen Termin bei der Opferhilfe bemühte.

David Schildhorn von der Anlaufstelle Häusliche Gewalt Aargau (AHG) betonte: «Häusliche Gewalt funktioniert – wenn keiner Hilfe holt.» Wenn die Polizei eingreifen muss, dauert es in der Regel zwei Tage, bis die AHG aktiv wird und den Mann anruft. Jeder vierte angerufene Mann kommt danach in die Beratungsstelle. «Die Erkenntnis ‹Ich schlage meine Frau› stürzt den Mann in eine totale Krise», erklärte David Schildhorn.

Die Experten waren sich einig, dass sich punkto Wahrnehmung der häuslichen Gewalt in den letzten Jahren extrem viel zum Guten entwickelt hat. Sie ist heute auf dem politischen Radar. (UHG)

az Aargauer Zeitung vom 2. Dezember 2016

Hinschauen, schon bevor es knallt

Häusliche Gewalt Wo sich Yvonne Feri, SVP-Polizist Roland Vogt und Forensiker Josef Sachs einig sind

VON MARIO FUCHS

Moderatoren von Podiumsdiskussionen sind immer froh um Anknüpfungspunkte in der Aktualität. Je News, desto Zuhörer. Gestern Abend in der Aula der Berufsschule Aarau (BSA) war das anders: «Sie sind hier leider an einer Veranstaltung, die von hoher Relevanz und Aktualität ist», begrüßte Moderator Walter Vogt. Grund für sein Bedauern war das Thema der Ausstellung «Willkommen zu Hause»: Gewalt in Familie und Partnerschaft. Sie wurde von Luzerner Fachleuten in Zusammenarbeit mit der Interkantonalen Polizeischule Hitzkirch konzipiert, wurde zuerst in Luzern gezeigt, ging ab 2015 auf eine erfolgreiche Tour de Suisse und macht jetzt bis zum 2. Dezember Halt im Foyer der BSA-Aula. Sie klärt in Form von begehbaren Wohnräumen über Gewaltformen auf, über Ursachen und Risikofaktoren, thematisiert aber auch die Betroffenheit von Kindern, Gewalt bei jugendlichen Paaren oder Zwangsheirat. Begleitet wird sie von acht Referaten und Diskussionen (Details: ag.ch/willkommenzuhause).

Täter zum Glück zwingen

Dass das Thema im Aargau genauso Berechtigung hat wie in Luzern, zeigte sich gestern am prominent besetzten Auftakt. Regierungsrat Urs Hofmann (SP) sagte: «Häusliche Gewalt ist nach wie vor ein Thema, über das man nicht gerne spricht oder sprechen kann.» Ziel der Ausstellung sei, noch mehr zu entsäbuisieren. Sie sei auch Ausdruck einer klaren Haltung des Kantons gegen jegliche Gewalt. Sie dürfe keinen Platz haben, schon gar nicht zu Hause: «Der Regierungsrat duldet keine rechtsfreien Räume.» Im vergangenen Jahr musste die Aargauer Kantonspolizei im Schnitt 5-mal pro Tag wegen Verdachts auf häusliche Gewalt intervenieren.

Josef Sachs, der 25 Jahre lang die Forensik der Psychiatrischen Dienste Aargau geleitet hatte und seit seiner Pensionierung 2015 eine kleine Praxis in Brugg betreibt, sagte: «Häusliche Gewalt ist Ausdruck sozialer Inkompetenz.» Es gebe verschiedene Tätergruppen, aber einen hätten sie alle gemeinsam: «Sie sind nicht fähig, in komplexen Situationen Konflikte zu lösen.» Die Aufgabe der Gesellschaft und der Fachstellen sei es, diesen Menschen nachzugehen und unsere Hilfe anzubieten. Und: «Hin und wieder müssen wir sie auch zwingen, die Hilfe anzunehmen.» Gewaltpräventionsexpertin Andrea Wechlin zeigte sich einig mit Sachs und formulierte es so: «Betreten der Baustelle erwünscht!» Es brauche allerdings eine «verbindliche Bauleitung» – sprich kantonale Institutionen, die miteinander vernetzt seien. Denn, darauf wies SP-Regierungsratskandidatin Yvonne Feri hin: «Der Kanton Aargau ist auf einem guten Weg. Aber längst nicht alle Kantone sind gleich weit.» Wenn etwa ein Täter den Kanton wechsle, habe man keine Ahnung mehr von dessen Gewalthistorie. Roland Vogt, SVP-Grossrat und Polizist in der Stadt Zürich, unterstützt dieses Anliegen. Genauso wichtig sei es, gute Opferanlaufstellen zu haben – dabei aber die Kosten des Kantons im Auge zu behalten. Laut der Badener Rechtsanwältin Yvonne Meier, die zum Thema doktoriert und schon viele Fälle bearbeitet hatte, ist der tätliche Übergriff «nur die Spitze des Eisbergs». Wichtig sei, Täter gut zu therapieren. «Ein solcher Kurs kostet zwar etwas, aber ein neuer Prozess bei einem Rückfall noch viel mehr.» Am Schluss war man sich einig: Geld, das in die Prävention investiert wird, entfalte die beste Wirkung. Dort könne auch jeder Bürger seinen Beitrag leisten: Aufeinander achtgeben, im Verdachtsfall hinschauen und nachfragen. Bevor der Horror Alltag wird.

Diskutierten über Gewalt in den eigenen vier Wänden (von links): Forensiker Josef Sachs, Präventionsexpertin Andrea Wechlin, Anwältin Yvonne Meier, Moderator Walter Vogt, SP-Regierungsratskandidatin Yvonne Feri, SVP-Grossrat und Polizist Roland Vogt. MARIO HELLER

az Aargauer Zeitung vom 24. November 2016

auch etwas ratlos und überlegte mir, ob und wie dies wohl mit meinen Lernenden funktionieren würde. Ich hatte eine Klasse in der Liste eingetragen, die ich nicht zu meinen pflegeleichten Klassen zählen würde. Für mich war klar: Ohne Aufträge lass ich die Lernenden da nicht rein. Die Ausstellung bot aufgrund der vielen interaktiven und konkreten Elemente halt auch viel Spielraum für Unfug. Ein entsprechendes Arbeitsblatt zu gestalten, hatten mir die Organisatoren der Ausstellung auch einfach gemacht: Sie boten eine Vielzahl an Unterrichtsideen und Arbeitsblättern, die man gut für den eigenen Unterricht anpassen konnten. Ich entschied mich dazu, die verschiedenen Gewaltformen zu thematisieren und die Lernenden Beispiele dafür in der Ausstellung suchen zu lassen.

Es kam anders: Der anwesende Polizist nahm «meine» Frauen gleich zu Beginn der Ausstellung in Empfang. Er wusste die Lernenden mit seinen Ausführungen in seinen Bann zu ziehen. Und die Klasse überraschte mich sehr. Sie liess sich voll und ganz auf die interaktiven Elemente ein, die Lernenden verweilten und lasen die Texte, hörten aufmerksam den Stimmen und Geschichten zu. Eine fast andächtige Stille herrschte während des ganzen Ausstellungsbesuches, das stellte auch eine der anwesenden Referentinnen fest. Das Arbeitsblatt hielten die Schülerinnen zwar in Händen, Notizen machten sie aber kaum. Tief bewegt hat mich dann eine Lernende, als sie zu mir kam und mich bat, die Ausstellung verlassen zu dürfen. Die Bilder und Texte rissen bei ihr schmerzhafte Wunden auf, da sie selber Gewalt hatte erfahren müssen. Sie wolle nicht weiter darüber sprechen, meinte sie nur.

Nach dem Besuch der Ausstellung blieb nur wenig Zeit im Klassenzimmer: Die Diskussionen und Aussagen werde ich aber nie vergessen. «Wir sind alle schon geschlagen worden», war die überzeugte Aussage einer Lernenden. Schläge sind für sie wohl nichts Aussergewöhnliches, was auch eine ihrer Kolleginnen mit Erstaunen feststellte. «Nein, mich hat niemand geschlagen», meinte sie nur.

Mich liess diese Erfahrung nachdenklich zurück, und mir wurde klar: Ich unterrichte kaum eine Klasse – zumindest im ABU –, bei der ich nicht von mindestens einer/m Lernenden weiss, dass er/sie Gewalterfahrungen hat: z. B. die Schülerin, die das Gespräch mit mir suchte, weil «sie es zu Hause nicht mehr aushält». Die Mutter spreche nicht mehr mit ihr, ignoriere sie einfach. Eine weitere junge Frau kam verzweifelt zu mir, weil ihre Eltern sie verheiraten wollten. Die andere Frau erzählte von ihrem Freund, der seinen ganzen Verdienst zu Hause abgeben muss und keine Ausbildung beginnen darf, weil er dann weniger verdienen würde. Das sind nur ein paar Fälle, von denen ich weiss, weil Lernende das Gespräch mit mir gesucht haben. Wie gross mag dann die Zahl derer sein, von denen ich gar nichts weiss, die im Stillen leiden oder ihrem Druck anderweitig Luft verschaffen? Die Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache: Jede fünfte Frau ist von häuslicher Gewalt betroffen. Für ein Drittel aller Kinder ist das Zuhause kein Ort, wo sie sich sicher und geborgen fühlen können. Häusliche Gewalt geht uns alle an.

Silvia Baumgartner, ABU-Lehrerin